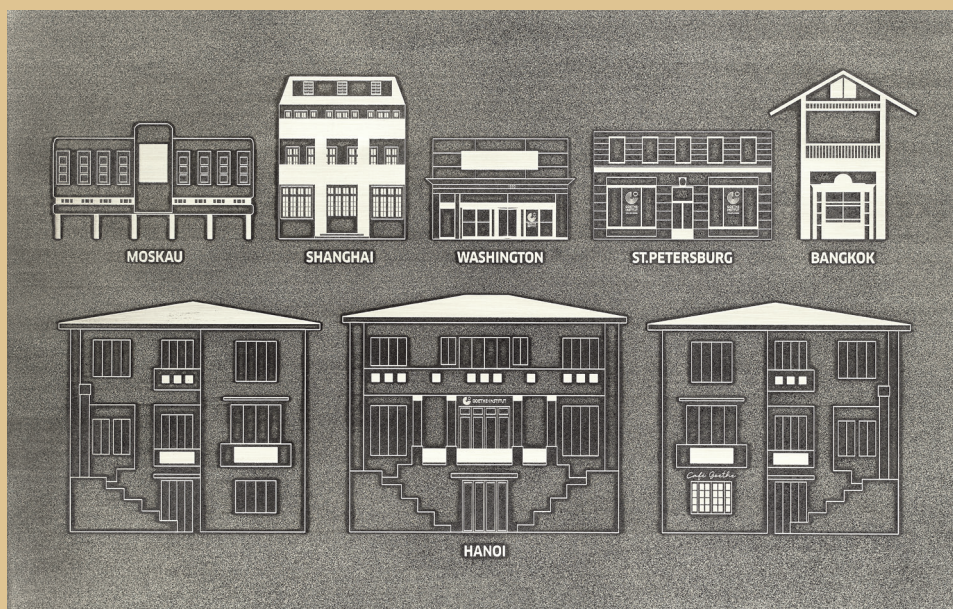


Wilfried Eckstein

Freunde finden für Deutschland

34 Jahre Kulturarbeit am Goethe-Institut
in Russland, Thailand, China, Vietnam und den USA



Wilfried Eckstein

Freunde finden
für Deutschland

Wilfried Eckstein

Freunde finden für Deutschland

34 Jahre Kulturarbeit am Goethe-Institut
in Russland, Thailand, China, Vietnam
und den USA

ERGON VERLAG

Umschlagabbildung:
Sechs Standorte des Goethe-Instituts, Bronze-Plakette,
Designerin Lin Chi Nguyen

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2026
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung
bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Umschlaggestaltung: Jan von Hugo

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-98740-289-0 (Print)

ISBN 978-3-98740-290-6 (ePDF)

*Делай, что должно, и будь что будет.
Tu was du tun musst, komme was da wolle.
Keep calm and carry on.
Cứ làm đúng việc cần làm, điều gì đến sẽ đến.*

Vorwort

Mein Berufsleben beim Goethe-Institut ist vorüber. Was nach 34 Jahren Dienst in fünf Ländern übrigbleibt, ist ein Sammelsurium von Münzen und Ansteckern, ein paar Schuhkartons mit privaten Fotos von meiner Ehefrau und unseren Kindern, mehrere Regalmeter Bücher, die mit dem Leben und der Arbeit an jenen Dienstorten zu tun hatten, und für die nun kein Platz mehr ist. Dann tauchen da noch vereinzelte Tagebücher auf mit eingeklebten Zeitungsnotizen, ein paar USB-Sticks mit dienstlichen Präsentationen und irgendwelchen belanglos gewordenen Dokumenten, eine Kladde mit Zeugnissen, Versetzungsbescheiden und abgelaufenen Ausweisen. Manches andere, das mir irgendwann einmal wertvoll schien, passte irgendwann nicht mehr ins Umzugsgut von einem zum anderen Ort, oder ist sonst wie nicht mehr auffindbar. So ein Hort hat einen Wert nur für seinen Eigentümer vor allem als Gedächtnisstütze bei dem Versuch, davon zu erzählen, was für mich der Dienst für das Goethe-Institut bedeutet hat.

Ich schreibe das für mich auf, aus Dankbarkeit für dieses lehrreiche Leben, und um Rechenschaft abzulegen gegenüber meiner Familie, meinen Freunden, wenn sie Muße haben, einen Blick darauf zu werfen, und für ein Archiv, das alles sammelt, was mit der Kulturarbeit im Ausland zu tun hat. Es ist ein Rückblick auf die Hälfte meines Lebens, die ich in preußischer Pflichterfüllung der völkerverbindenden Idee gewidmet hatte, und wofür ich jeden Monat mit einem Geldbetrag honoriert wurde.

Auf das Goethe-Institut war ich zum ersten Mal während meiner Tätigkeit als DAAD-Lektor in England aufmerksam geworden anlässlich einer kulturpolitisch heiklen Auseinandersetzung. Der Hintergrund dafür war die Kanzlerschaft von Helmut Kohl und sein Aufruf zu einer „geistig-moralischen Wende“. An der deutschen Botschaft in London nutzte der Kulturreferent diesen Regierungsausschuss als Ermutigung, mit neuen Besen alte Gewohnheiten auszukehren, in diesem Fall, einen Schlussstrich zu setzen unter das schmerzhaft Erinnerterwerden an den Holocaust und andere im Namen Deutschlands verübte Verbrechen. Das Exempel dazu bot die alljährlich von Studenten des *King's College* London organisierte *German Drama Week*. Für das Theaterfestival planten sie unter anderem ein Stück von Jura Soyfer, der im KZ Buchenwald gestorben ist. Die Botschaft stellte die englischen Studenten nun vor die Alternative, entweder werde Soyfers Stück gestrichen oder die seit Jahren übliche Förderung des Festivals durch die Deutsche Botschaft. Die Studenten waren empört über diese Erpressung und wandten sich an ihren deutschen Lektor und schließlich an mich, weil ich damals gewählter Lektorensprecher war. Klar ging es nun darum, sich seitens der DAAD-Lektoren für die unzensurierte Freiheit der Kunst und eine ungekürzte Umsetzung der Theaterwoche auszusprechen. Ich fuhr

nach London zu dem anberaumten Treffen und gab dort mein Bestes in der Auseinandersetzung mit den deutschen Beamten. Wer sich aber eloquenter und diplomatisch gewandter auch zu Wort meldete und schließlich die Freiheit für das englische Theaterfestspiel erfolgreich erstritt, war der damalige Leiter des Goethe-Instituts London. Ich war begeistert von seinem Auftritt und dachte mir, wenn das Goethe-Institut solche Leute hat, dann möchte ich auch dort arbeiten. 1987 bewarb ich mich in München und wurde tatsächlich angenommen.

Es folgten 15 Monate Generalistenausbildung, davon ein Jahr zentrale Einweisung in die Abläufe und Regeln des Instituts, eine theoretische und praktische Ausbildung für den Unterricht von Deutsch als Fremdsprache und drei Monate Praktikum an einem Auslandsinstitut. Für mich ging es nach Athen. Damals gab es dort noch ein Kulturinstitut der DDR, das Meißner Porzellan und Fotografien von Land und Leuten zeigte. Ich, der Praktikant, befand mich auf meiner ersten Dienstreise, als am 9. November 1989 die Mauer fiel. Die Ostdeutschen hatten ihre Reisefreiheit erlangt und in einem Zug auch das politische Regime der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands beseitigt. Kaum einer in meiner Generation der Westdeutschen hätte sich träumen lassen, eines Tages die Grenze zwischen Ost- und Westdeutschland ohne Kontrollen passieren zu dürfen. Die nächsten politischen Ereignisse waren der Friedensvertrag für Deutschland, der Abzug der sowjetischen Truppen aus Ostdeutschland, die deutsche Wiedervereinigung und die Öffnung Osteuropas.

Vom Ende der Geschichte war damals die Rede¹, vom Sieg der *liberal democracy* über sozialistische Bevormundung. Eine neue Welt wurde verkündet: die Globalisierung des Kapitalismus verbunden mit westlichen Standards von Wirtschaft, Technik und Recht. Es schien, als sei die Idee zum Greifen nahe, ein *global village* zu schaffen, eine multikulturelle Welt in Frieden und ohne Mauern. Eine Welt, in der Regeln und die Einhaltung von Verträgen einschließlich der UN-Menschenrechtscharta verbindlich sind. An dieser Welt mitzuarbeiten, war - und ist - die Mission des Goethe-Instituts, wie ich sie verstehe.

Die Transformation der Länder Osteuropas und die Wirkung der zivilgesellschaftlichen Proteste war aus Sicht vieler Deutscher eine Folge der von Michail Gorbatschow, Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) und Staatspräsident der Sowjetunion, eingeleiteten politischen Reformen von Glasnost und Perestroika. Sein Ausspruch gegenüber der DDR-Führung: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“² hatte die ostdeutsche Bürgerbewegung ins Recht gesetzt und den von der Zivilgesellschaft ausgehenden Forderungen nach Freiheit, vor allem Reisefreiheit, zusätzliches Gewicht verliehen. Ohne Gorbatschow, meine ich, wäre der 9. November nicht zu einem Tag der Befreiung geworden. Ohne die Lockerungen und Zugeständnisse der sowjetischen Besatzungsmacht wäre die Wiedervereinigung Deutschlands nicht zustande gekommen.

Mit dem Ende des kommunistischen Regimes in Osteuropa und in der Rechtsnachfolge der DDR wuchsen der Bundesrepublik Deutschland in den ehemaligen Staaten des Warschauer Pakts lange Zeit versagte Möglichkeiten einer verstärkten Sichtbarkeit und außenkulturpolitischen Wirkung zu. In jener Zeit erhielt das Goethe-Institut den Auftrag, 15 neue Institute in den osteuropäischen Ländern zu gründen. Für meine Kollegen und mich, die wir gerade neu eingestellt wurden, hieß es: „Go East“. Es war die einmalige Chance, in diesem geschichtlichen Wandel neue kulturelle Verbindungen zwischen unseren Gastländern und der Bundesrepublik hinzuzufügen. Es war eine Ära des Aufbruchs in eine Zukunft, die internationale Verständigung und dauerhaften Frieden leisten würde.

Die acht Abschnitte dieses Büchleins erinnern an meine berufliche Tätigkeit in: Moskau (1991-1996, 2023-2024), München (1996-1999), St. Petersburg (1999-2003), Bangkok (2003-2008), Shanghai (2009-2011), Washington D.C. (2012-2016), Hanoi (2017-2022). Ich beanspruche nicht, das damalige Leben und die politische Lage der Gastländer wiederzugeben; ich versuche aber, die Kulturarbeit in Kontexte einzubetten, die ich für mein Verständnis der Lage vor Ort und meine Mitarbeit am jeweiligen Goethe-Institut in den entsprechenden Zeiträumen für angebracht halte. Das Kapitel über Hanoi enthält eine Retrospektive von 25 Jahren Kulturarbeit in Vietnam.

Mit diesem Text verbinde ich die stille Hoffnung, dass sich irgendwann einmal auch die deutsche Politikwissenschaft oder Friedensforschung mit der Arbeit des Goethe-Instituts befasst, deshalb der gewählte Titel. Die dreißig Jahre seit dem Fall der Mauer waren für die Arbeit des Goethe-Instituts von der Hoffnung geprägt, an der Schaffung einer liberalen Weltordnung mitzuwirken. Dies ist ein Bericht über den Anteil des Goethe-Instituts an dieser Bemühung. Meine Leser mögen blinde Flecken für die eigene Überheblichkeit oder andere Mängel finden. Wichtig ist mir, dass ein Dokument des Rückblicks vorliegt, das in eine wie auch immer kritisch angelegte umfassendere Betrachtung des Goethe-Instituts als kulturpolitischer Botschafter Deutschlands einfließen mag.

Dieses Büchlein ist auch mein Dankeschön an die Kolleginnen und Kollegen, die meine Kulturarbeit unmittelbar beeinflusst und unterstützt haben: Kathinka Dittrich van Weringh, Elisabeth Macan, Manon Bursian, Nina Chlynowskaja, Wassilij Kusnezow, Jana Sobolewa, Ekaterina Gromowa, Artjana Saurer, Andreas Klempin, Dong Qinwen, Sylvia Blume, Norma Broadwater, Dang Thu Ha, Vo Tra My.

Um Verständnis bitte ich, dass in dem Buch auf die Verwendung von Genderstilen mit Sonderzeichen oder Doppelnennungen zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichtet wird.

Inhaltsverzeichnis

1991 – 1996: Moskau	15
In Moskau leben	16
Liberalisierung für wen?	17
Kulturarbeit in turbulenten Zeiten	19
Das Beste ist gut genug	20
Das Beste in der Musik	22
Kunst zum Anlass der Verständigung	24
Den Kulturdialog zurück nach Deutschland vermitteln	28
Danke für die Gastfreundschaft	30
1996 – 1999: Zentrale in München	31
Nach Russland geblickt	31
1999 – 2003: St. Petersburg	33
Visibilität durch Ausstellungen	34
Alle Gattungen der Kunst und Musikrichtungen bedienen	40
Dialogversuch mit der russisch-orthodoxen Kirche	41
Informations- und Bibliotheksarbeit	42
300-Jahrfeier zum 27. Mai 2003	43
Nachgefragt	47
2004 – 2008: Bangkok	51
Zum ersten Mal in Asien	52
Einen Schlüssel zum Verständnis suchen	54
Das Goethe-Institut Bangkok im Wandel der Zeit: Musik	55
Deutsch als Fremdsprache	56
Ausstellungen	57
Theater	58
Neues Interesse wecken: das Wissenschaftsfilmfestival	61
2009 – 2011: Shanghai	65
Zur EXPO 2010: die Urban Academy	66

Erfindung der Zukunft	68
Kulturelle Freiheit	69
Chinesisches Theater und Der Westen	71
Andere Kunstsparten	74
Zaungast sein	76
Dankeschön	78
2012 – 2016: Washington D.C.	81
Cradle of Democracy	81
God's own Country	83
Colorblind	84
Urban Togetherness – Urbanes Miteinander	85
Creative Placemaking in Baltimore	86
Washington D.C. – Zukunft des Klimawandels	90
Iconoclash	91
The Plurality of Privacy Project in 5 Minute Plays – P3M5	96
Berlin Wall - Die Berliner Mauer	100
Kino für alle	105
Thanks to our Friends of the Goethe-Institut	106
Holocaust – Kultur der Erinnerung	107
Wie ein Frosch im Storchenteich	108
2017 – 2022: Hanoi	111
Unterschiedliche Maßstäbe für Recht und Freiheit	112
Kulturarbeit in einem autoritären System	115
Die Anfänge des Goethe-Instituts Hanoi	115
Die Filmarbeit	116
Deutsche Literatur in vietnamesischer Übersetzung	118
Vielfalt in der Musik	120
Ausstellungen	123
Tanz und Performance	127
Theater schreibt sich besser vor dem Hintergrund von Diktatur (Heiner Müller)	130

Das Nationalepos Truyen Kieu – Das Mädchen Kieu	131
Nicht aufhören, für das zu streiten, was ich für richtig halte (Antigone)	135
Junge Dramatiker schreiben über kulturelle Identität	138
Themen - die sogenannten Wortprogramme	139
Zensur	140
2022: documenta XV Kunstfreiheit in Deutschland	145
2023 – 2024: In München und nach Russland geblickt	149
Epilog mit Wassilij Kusnezow: Unsere Kulturarbeit in Russland	151
Anmerkungen	155
Vorwort	155
1991 – 1996: Moskau	155
1996 – 1999: In München und nach Russland geblickt	157
1999 – 2003: St. Petersburg	157
2004 – 2008: Bangkok	159
2009 – 2011: Shanghai	160
2012 – 2016: Washington D.C.	162
2017 – 2022: Hanoi	166
2022: documenta XV Kunstfreiheit in Deutschland	171
2023 – 2024: In München und nach Russland geblickt	171

1991 – 1996: Moskau

Der russische Präsident Wladimir Putin bezeichnete in seiner Rede zur Lage der Nation 2005 den Zerfall der Sowjetunion 1991 als "die größte geopolitische Katastrophe" des 20. Jahrhunderts. Für Deutschland war das größte politische Wunder des 20. Jahrhunderts die Wiedervereinigung 1990, die ohne Michail Gorbatschow, das letzte Staatsoberhaupt der Sowjetunion, nicht möglich geworden wäre. Sein Amtsantritt 1986 leitete innenpolitische Reformen ein, die mit dem Schlagwort Perestroika (Wiederaufbau, Umgestaltung) eine Lockerung der Zentralwirtschaft, verbunden mit einer sozialpolitischen Reform, und mit dem Begriff Glasnost (Offenheit, Transparenz) Meinungs- und Pressefreiheit anstrebten. Im Zentralkomitee entließ er alte Kader und reduzierte den Anteil des Militärs. Außenpolitisch stellte er den 15 Unionsrepubliken eine Dezentralisierung der Steuerung der Union in Aussicht. Weltpolitisch redete er dem Ende der nuklearen Aufrüstung das Wort.¹ Vor der UN verkündete er 1988 das Ende des Kalten Kriegs, bekannte sich zu einer rechtsbasierten Weltordnung und erkannte den Internationalen Gerichtshof Den Haag an. Er versprach, sowjetische Truppen aus der DDR, der Tschechoslowakei und Ungarn abzuziehen und die Staaten des Warschauer Paktes aus dem militärischen Bündnis in die Souveränität und politische Selbstbestimmung zu entlassen.² Seine große außenpolitische Vision war das „gemeinsame Haus Europa“, eine europäische Friedensordnung vom Atlantik bis zum Ural, die verhindern sollte, dass Interessensauseinandersetzungen militärisch statt diplomatisch gelöst werden.

Die Spaltung Europas schien der Vergangenheit anzugehören. Am 21. November 1990 verkündeten die Staats- und Regierungschefs der 34 KSZE-Staaten (Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) die Charta von Paris für ein neues Europa. Demnach sei das »Zeitalter der Konfrontation und der Teilung Europas« zu Ende gegangen, und ein »neues Zeitalter der Demokratie, des Friedens und der Einheit« habe begonnen. Menschenrechte, Demokratie als einzige Regierungsform, Rechtsstaatlichkeit, individuelle und wirtschaftliche Freiheit, soziale Gerechtigkeit und Verantwortung sowie freundschaftliche Beziehungen wurden als Leitziele uneingeschränkt anerkannt. Die Herstellung der staatlichen Einheit Deutschlands galt als »bedeutsamer Beitrag« zu einer Friedensordnung für ein geeintes demokratisches Europa. Um die neue Qualität der Beziehungen zu unterstreichen, erhielt der KSZE-Prozess durch regelmäßige Konsultationen und Institutionen in Prag, Wien, Warschau und Den Haag erstmals eine feste Organisationsstruktur.

Im Juli 1991 löste Gorbatschow den Warschauer Pakt auf. Seine Reformen führten im eigenen Land sechs Wochen später zu einem Putschversuch, der zwar misslang, in dessen Folge jedoch der russische Staatspräsident Boris Jelzin

die Kontrolle über die Schlüsselministerien übernahm. Schritt für Schritt entmachete er Gorbatschow bis zu dessen Rücktritt am 25. Dezember 1991. Zuvor hatten die Präsidenten Russlands, von Belarus und der Ukraine die Auflösung der Sowjetunion unterzeichnet. Im Mai 1992 trat die Ukraine ihre taktischen Atomwaffen an Moskau ab.³ Die Russische Föderation hatte das politische Erbe der einstigen sowjetischen Supermacht angetreten.

Die Wiedervereinigung bescherte der Bundesrepublik die Rechtsnachfolge für die DDR und brachte dem Goethe-Institut den Auftrag, die deutschen Kulturbeziehungen mit den osteuropäischen Nachbarländern fortzuführen. Am 23. August 1991 landete ich als fünftes Mitglied im Aufbauteam des Goethe-Instituts Moskau auf dem Flughafen Scheremetyewo. Als Referent für Sprachkurse nahm ich Verbindung mit lokalen Sprachschulen auf, die Deutsch anboten, verglich Lehrmethoden, Unterrichtsangebote und Preise, warb Lehrkräfte aus den Hochschulen an, wirkte an der Werbung und der Sprachkursorganisation in unserem Institut mit.

Zur Vorbereitung auf die Arbeit in Moskau hatten meine Ehefrau und ich ein halbes Jahr lang begonnen, mit einer aus Moskau ausgewanderten jüdischen Akademikerin und dem Lehrbuch *Русский язык для всех* Russisch zu lernen. Wir freuten uns auf Moskau. Vier Jahre zuvor, 1986, hatte uns unsere erste gemeinsame Reise nach Moskau und St. Petersburg, damals noch Leningrad, geführt. Ich fühlte mich zusätzlich durch mein Studium auf die Entsendung eingestimmt. Für mein erstes Staatsexamen hatte ich den Kalten Krieg als eines der Prüfungsthemen gewählt, und in der Ergänzungsprüfung für das Fach Politik an der Uni Frankfurt 1989 ging es um das „neue Denken“ unter Gorbatschow. Sich auf den Einsatz in Moskau zu bewerben, war für uns beide mit Neugierde und Sympathie für Land und Leute sowie mit dem Bewusstsein verbunden, an einer wichtigen Zeitenwende teilzuhaben. Unsere Utopie war damals, am Aufbau einer demokratischen Welt mitzuwirken, die wie ein „globales Dorf“ Konflikte untereinander rechtsbasiert und ohne Kriege bewältigen sollte.

In Moskau leben

Das Leben in Moskau war hart, sogar für devisenversorgte Ausländer, zumindest bis zum Staatsbankrott 1998. Später, als die Einnahmen aus Gas- und Ölexporten sprudelten, ging es für die meisten Menschen in den urbanen Zentren bergauf. Bequemlichkeiten, die die westliche Warenwelt vorhielt, waren dann leichter verfügbar. Aber bis dahin war Defizit (Дефицит) der passende Begriff für die anhaltende Versorgungslage. Im Winter 1990/91 mangelte es an Lebensmitteln und medizinischen Gütern. Die Appelle zu helfen, fanden in der deutschen Bevölkerung eine breite Resonanz. Mit Geld- und Sachspenden half man den Menschen in Russland über den langen Winter. Vieles davon kam